

# Der Grundstein.

## Wochenblatt für die deutschen Maurer und diesen verwandte Berufsgenossen.

Publikationsorgan der Agitationskommission der Maurer Deutschlands.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Stanning in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1. — ohne Bestellgeld, bei Zusendung unter Kreuzband M. 1.40. Anzeigen kosten die dreizehnpfennige Zeile oder deren Raum 15 A. — Postanalog Nr. 2462a, erster Nachtrag pro 1888.

Redaktion und Expedition: Hamburg, Große Theaterstraße 44, 1. Etage.

Inhalt: Weihnachtbetrachtung. Das Duldungs-  
buch für die Alters- und Invalidenversicherung der  
Arbeiter. — Wirtschaftlich-soziale Rundschau. Parlemen-  
tarisches. Gegen die internationale Konkurrenz der  
Arbeiter. Vom Kampfe gegen den Indifferentismus.  
— Gewerkschaftliche Angelegenheiten. Das Sozialisten-  
gesetz und die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation.  
Prozeß gegen die Urheber des Hausinjurjes am Spediz-  
platz vor dem Hamburger Landgericht. — Situations-  
berichte. — Eingekandt. — Briefkasten. — Feuilleton.

Diese berechtigten Ansprüche unseres Blattes  
zu verwirklichen, dazu müssen all unsere Freunde  
unablässig mitwirken, indem sie für die immer  
weitere Verbreitung des „Grundstein“ sorgen.  
Mache jeder unserer Leser sich zur Auf-  
gabe, in jedem neuen Quartal wenigstens  
einen neuen Abonnenten zu gewinnen!  
Das ist die beste Agitation für die gemeinsamen  
Interessen, die entfaltet werden kann, und dafür  
ist gerade jetzt wieder ein ganz besonders ge-  
eigneter Zeitpunkt.

ausgestaltet und ungezählte Tausende gehen in  
diesem Kampfe zu Grunde, ohne jemals zu einem  
wahren Lebensgenuss gelangt zu sein. Man  
sehe nur hin auf das stets zunehmende Pro-  
letariat, auf seine trostlose, oft mit dem  
„Hungerssterben in Permanenz“ verglichene Lage,  
auf seine ruhe- und heimatlose Fluktuation im  
Innern der Länder und auf seine Auswanderung  
nach fremden Ländern; man denke an die Massen-  
sterblichkeit dieser und der ihnen nachstehenden  
Volkstheile infolge der Noth und des Glends;  
man beobachte das Wachsthum der Kaster und  
Verbrechen — und man wird den sozialen Ver-  
hältnissen wahrhaftig nicht das Zeugniß aus-  
stellen können, daß sie im Geiste der Liebe ge-  
staltet seien!

### An unsere Leser

richten wir heute, unter Hinweis auf das mit  
der bevorstehenden Jahreswende beginnende neue  
Quartal, zum Abonnement auf unser Blatt die  
dringende Mahnung: Thut Eure Pflicht!

Wir meinen damit die Pflicht, mit aller  
Entschiedenheit einzutreten für die weitest-  
verbreitung des „Grundstein“ in den  
Kreisen der Maurer- und der diesen verwandten  
Berufsgenossen.

Es sind die berechtigten wirtschaftlich-sozialen  
Interessen dieser nach vielen Tausenden zählenden  
Arbeitertreife, deren rücksichtslos, energische  
Wahrung zum Förderung sich unser Blatt zur  
Aufgabe gemacht hat. Für uns treten bei Er-  
füllung dieser Aufgabe keinerlei persönliche  
Nücksichten in's Spiel; wir wissen uns völlig  
Eins mit den Interessen der ganzen Arbeiter-  
schaft, insbesondere der Gewerkschaften; all  
unser Hingebung richtet sich lediglich auf die  
allgemeine gute Sache; der Kampf für Recht  
und Wahrheit und für die materielle und sittliche  
Wohlfahrt der Arbeiter ist uns nicht Mittel  
zu persönlichem Zweck, sondern ganz und gar  
der Zweck selbst.

Wir haben uns bemüht und wollen uns  
ferner bemühen, ein zuverlässiger Führer, Helfer  
und Berather in diesem Kampfe zu sein, haupt-  
sächlich soweit er als Lohnkampf sich geltend  
macht; Aufklärung in allen wirtschaftlich-sozialen  
Fragen zu geben; gesunde wirtschaftlich-soziale  
Grundsätze zu verbreiten; die gewerkschaftliche  
Bewegung und Organisation nach Kräften zu  
fördern und das dafür notwendige Koalitions-  
recht der Arbeiter zu vertheidigen gegen Eingriffe  
und Angriffe, von welcher Seite immer sie  
kommen mögen.

Immer ernster gestaltet sich für die gewerk-  
schaftliche Arbeiterbewegung die Situation; ihre  
Gegner wenden Alles auf, die Vereinigung der  
Arbeiter zu verhindern, oder doch wenigstens zu  
schädigen, die Koalitionsfreiheit zu vernichten  
und so den Lohnkampf unmöglich zu machen.

Das beste Abwehrmittel gegen diese rea-  
ktionären Bemühungen haben die Arbeiter in  
ihrer Presse, die unentwegt für das gute Recht  
der Arbeiter einsteht und sie ermuntert zum  
Kampfe für dieses Recht. Der Arbeiterpresse  
ist die führende Rolle in der Arbeiter-  
bewegung zugefallen; mögen also die Arbeiter  
dafür sorgen, daß diese Presse ihrer Rolle in  
nachdrücklicher Weise genügen kann! Sie kann  
das nur dann, wenn sie die entsprechende Unter-  
stützung seitens der Arbeiter findet.

Wahr kann unser Blatt, im Vergleich zu  
vielen anderen gewerkschaftlichen Organen, aber  
Mangel an solcher Unterstützung nicht klagen.  
Die Zahl unserer Abonnenten ist eine beachtliche,  
daß sie die Existenz des Blattes unbedingt  
sichert, aber sie ist doch immer noch gering zu  
nennen im Verhältnis zu den vielen Tausenden,  
die wir als Abonnenten zu reklamiren moralisch  
berechtigt sind.

Freunde, bedenket: wenn der „Grundstein“  
zu der Mehrzahl der Berufsgenossen spricht, so  
wird er eine Macht von ausschlaggebender Be-  
deutung in der gewerkschaftlichen Bewegung, so-  
wohl in agitatorischer wie in organisatorischer  
Hinsicht, sein!

Deshalb rührt Euch unablässig, seid thätig,  
daß dieses Ziel bald erreicht werde! Es muß  
erreicht werden, wenn's mit der gewerkschaftlichen  
Bewegung besser vorwärts gehen soll, wie sei-  
ther! Alle Erfolge, die wir gemeinsam von dieser  
Bewegung für die Gesamtheit der Berufs-  
genossen erhoffen, sind abhängig von den Er-  
folgen der Agitation für die Verbreitung des  
„Grundstein“. Das merket und darnach handelt!

Mit Gruß

die Redaktion und Expedition  
des „Grundstein“.

Die Bezugsbedingungen für den „Grund-  
stein“ sind folgende: Für 1 Exemplar per  
Kreuzband M. 1.40; für 2 Exemplare M. 2.40;  
für 3 bis inkl. 9 Exemplare pro Exemplar M. 1.  
für 10 bis inkl. 29 pro Exemplar M. 0.90;  
für 30 bis inkl. 49 pro Exemplar M. 0.80;  
über 49 Exemplare M. 0.70 pro Exemplar und  
Quartal; Zusendung von 3 Exemplaren an  
portofrei. Durch die Post bezogen kostet das  
Exemplar pro Quartal M. 1. erstl. Bestellgeld.

### Weihnachtbetrachtung.

„Die Liebe ist zur Welt gekommen“, —  
so fingen uns zum Weihnachtsfeste religiös be-  
geisterte Poeten, und in allen Kirchen preißt  
des Priesters Mund den armen Zimmermanns-  
sohn Jesus von Nazareth als den nach „gött-  
licher Verheißung“ zur Erlösung der Welt von  
Sünde und Unglück gesandten Messias.

Einst, in den Tagen der unschuldigen, glück-  
lichen Kindheit, haben auch wir den frommen  
Wahn getheilt und in gläubigem Vertrauen  
aufgeschaut zum „fleischgewordenen Wort“. Als  
wir in's Leben traten, war's damit vorbei; es  
hat mit seinen harten Lehren uns bald den  
frommen Wahn zerstört; der Daseinskampf, der  
Streit mit einer Welt voll Haß und schänder  
Selbstsucht, voll Unrecht und Lüge, er hat uns  
nichts gelassen von den Phantasiegebilden des  
gläubigen Gemüths. Und wenn wir heute  
fingen und sagen hören von der zur Welt ge-  
kommenen Liebe und von der Erlösung, läßt es  
uns kalt. Denn wir wissen, daß die behre  
Lehre: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“,  
nicht zur Wahrheit und daß die Welt statt der  
Erlösung immer neuer Knechtschaft der entarteten  
Selbstsucht, der Sünde und des Kastens, der  
Noth und des Glends in jeglicher Form theil-  
haftig geworden ist.

Ein einziger unbefangener Blick auf die  
sozialen Verhältnisse der Gegenwart zeigt uns  
einen furchtbaren erbitterten Krieg Aller gegen  
Alle. Das Arbeiten um's tägliche Brot hat  
sich zu einem Kampfe um die Existenz, um's  
Dasein, in des Wortes ernstester Bedeutung

Nichts nützt der Welt die Lehre von der  
Liebe, so lange sie den Lehren der Gerechtig-  
keit nicht entspricht. Seinen Nebenmenschen  
wahrhaft lieben, das heißt im Grunde genommen  
nichts Anderes, als gerecht gegen ihn sein.  
Aber eben daran fehlt's! Hätte die Lehre:  
„Was Du nicht willst, das man Dir thue, das  
thue auch dem Andern nicht“, praktische Gel-  
tung im gesellschaftlichen Leben, so würde es  
kein soziales Glend und keine soziale Frage  
geben; beides ist nur die notwendige Folge der  
Ungerechtigkeit, die so oft bestrebt war, sich als  
das „Recht“ auszugeben.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich unsere  
christliche Zeit durchaus nicht von der vor-  
christlichen; wie damals so ist auch heute noch,  
wenn auch in anderen Formen, der entartete  
Egoismus die alle wirtschaftlich-sozialen Ver-  
hältnisse rücksichtslos beherrschende Macht, die  
keine stillen Motive, in erster Linie nicht die  
Liebe anerkennt, sondern nur den Erwägungen  
des materiellen Sondernutzeils folgt. Dieser  
Egoismus erachtet es als ganz selbstverständlich,  
daß die Wohlfahrt der arbeitenden Klassen  
seinen Sonderinteressen aufgeopfert wird; ja  
er erachtet es gerabegu als ein Akzent auf  
die von ihm beherrschte Ordnung der Dinge,  
wenn die Arbeiter verlangen, daß ihre Arbeit  
so gelohnt werde; daß sie ein besseres und  
menschwürdigeres Dasein führen können; seine  
Sonderinteressen nennt er die „Interessen Aller“,  
und die Sägungen seiner Macht ist er bestrebt,  
als „Recht“ auszugeben.

Demgegenüber nimmt es sich wie eine bittere  
Satyre aus, von der Herrschaft der „christlichen  
Liebe“ zu sprechen. Wir wollen es uns genügen  
lassen an der wahren und echten Menschen-  
liebe, die in der unausgesetzten Bethätigung der  
Gerechtigkeit, insbesondere gegen die Arbeit, der  
Quelle aller kulturellen Errungenschaften, wurzelt.  
Diese Gerechtigkeit zum Siege zu bringen  
auf dem Wege der friedlichen organischen Entwick-  
lung, darin begreift sich die höchste und heiligste  
Aufgabe unserer Zeit.

Wohl sträubt sich der entartete Egoismus  
mit aller Kraft gegen die Lösung dieser Aufgabe,  
wie er stets gegen das Vordringen der Sozial-  
gerechtigkeit sich gestraubt hat. Aber verhindern  
kann er die Lösung nicht, die allen Widerständen  
zum Trotz sich vollzieht nach den fest und sicher  
stehenden Gesetzen und Ordnungen des lebendigen  
Menschenseins.

Im Lebensgescheh der menschlichen Gesell-  
schaft ist es wie in der Natur, für die, nach  
Göthe's sinnvollem Ausspruch, es im Bewegen  
und Wirken kein Bleiben giebt, denn: die Natur  
hat ihren Fluch gehängt an's Stillstehen.

Nicht vom Himmel kommt der Menschheit  
ein Messias zur Erlösung; sie erlöst sich selbst

von allem Glück, den sie sich selbst bereitet; sie selber führt, was sie gegen ihre Würde und wahrhafte Bestimmung verbrochen hat. Sie ist wie der heilige Wundervogel Phönix, von dem die Sage erzählt, daß er nach Ablauf gewisser Zeiträume sich selbst verbrenne im eigenen Nest, dem er zuvor die Kraft seiner Verjüngung und Wiedergebärung mitgeteilt, und sich dann aus den schmerzlichen Flammen, die seinen Körper zu Asche zerstörten, in neuer jugendlicher Kraft und Schönheit erhebe, in weite Fernen fliege über Land und Meer, um atermals zu leben, zu altern, zu sterben und verjüngt aufzuerstehen — und so fort bis in alle Ewigkeit. Diese Mythe veranschaulicht uns die Menschheit in ihrem Ringen und Streben nach immer vollkommenen Zuständen, ihrem Dürben in läuternder Widerwärtigkeit.

Das ewige Sterben und Wiederauferstehen des Phönix ist eine Sage, — der Läuterungsprozeß der Menschheit aber, ihr beständiges Selbstverjüngungswerk, das ist die ewig lebende Wahrheit, die Menschheit in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit, der Inbegriff ihres natürlichen Berufes.

Sie muß ihr Heiland selber sein, muß selbst gebären die erlösende Idee! Und das ist die Idee des Rechtes, der sozialen Streitentscheidung durch die Gerechtigkeit.

Nur in ihr begreift sich die wahre und edle Idee der Veröhnung der Menschheit in deren Daseins- und Interessenkämpfen, das Mittel gegen alles soziale Elend. Nicht die Liebe hat den Menschen der Vormundschaft des Naturtriebes entzogen, die Ketten der Sklaverei zerbrochen und die Wege zur Veröhnung der Menschheit vorgezeichnet und geebnet, sondern die Idee des Rechtes; sie leitet ihn auf dem weiten beschwerlichen Wege zu seiner Selbstherrlichkeit.

Selbst gegenüber den schlimmsten sozialen Mißständen wird Niemand bei gesundem Verstand und Herzen leugnen wollen, daß die Menschheit fortschreitet. Wer ist so blind und blöde, ihre eigene Entwicklung in Zivilisationszustände, nachdem sie der Wildheit und dem Barbarenthum entronnen, nicht zu sehen?

Lassen wir uns nicht täuschen von dem furchtbar wilden Kampfbetriebe der Gegenwart. In dem allgemeinen fieberhaften Ringen, hier um das goldene Kalb, dort um die nackte Existenz, geht es dennoch vorwärts zu höherer Kultur, zu entscheidenden Siegen der Humanität unter dem Banner der Sozialgerechtigkeit. Erfüllen wird sich das bessere Heil der Staaten, der ganzen menschlichen Gesellschaft. Propheetisch klingt das Wort unseres edlen Denkers Johann Gottlieb Fichte: daß da werde dargestellt werden „ein wahrhaftes Reich des Rechtes, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung

für Freiheit des Bürgers, die mir in der alten Welt erblickt, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten, für Freiheit gegründet auf Gleichheit alles Dessen, was Menschenanliglich trägt.“

Kommen wird das Tag der Fleischwerbung dieses Geistes, der hehre Weihnachtstag des Rechts — und von diesem Tage an wird sein: „Friede auf Erden und der Mensch dem Menschen ein Wohlgefallen.“

**Das Quittungsbuch für die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter.**

**II.**

Wir sind nach wie vor der Ueberzeugung, daß der Mißbrauch nicht ausbleiben wird, wenn der Entwurf mit dem Quittungsbuch wirklich Gesetz werden sollte. Die im Entwurf vorgesehenen Bestimmungen gegen Mißbrauch des Quittungsbuches bieten keine Garantie dafür, daß dieser nicht doch erfolgt.

Die Bertelsberger des Quittungsbuches allerdings bestreiten dies ganz entschieden und erklären mit großer Empfasse, ein „ordentlicher“ Arbeiter habe dasselbe in keiner Weise zu fürchten. Aber was ist denn ein „ordentlicher“ Arbeiter? Würde die Antwort darauf lauten:

„Ein ordentlicher Arbeiter ist derjenige, der fleißig, pünktlich, nüchtern, ehrlich ist, seine Arbeiten gewissenhaft ausführt und mit seinen Kollegen in Frieden und Eintracht lebt.“ — so könnte man diese Antwort schon gelten lassen. Aber alle diese Eigenschaften reichen in den Augen der meisten Unternehmer, insbesondere der Innungsmeister, noch lange nicht aus, einen Arbeiter als einen „ordentlichen“ erscheinen zu lassen. Wehe, wenn er einem Fachverein, einer Lohn- oder Streikkommission angehört, eine selbstständige sozial-politische Meinung hat, nicht hübsch artig zu Kreuze kriecht und der Ueberzeugung Ausdruck giebt, daß bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen nicht nur das Unternehmerinteresse den Ausschlag giebt, sondern daß auch der Arbeiter gehört werden muß, auch entschlossen ist, um diesen seinen Standpunkt zu wahren, wenn kein anderes Mittel mehr hilft, sogar zum Streit zu greifen. Ein solcher Arbeiter gilt nicht als „ordentlich“, sondern schon mehr als der leidhaftige Gottselbeins, als „Aufwiegler“, „Umstürzer“ u. c. z., der auf die schwarze Liste gesetzt, in Acht und Bann gethan werden muß.

Die Erfahrung lehrt zur Genüge, welchem Mißbrauch der Unternehmerrmacht der Arbeiter oft ausgesetzt ist, trotzdem die Gesetze den Mißbrauch verbieten. Schreibt nicht das Reichswahlgesetz die geheime Wahl vor und bedroht nicht das Reichsstrafgesetz Denjenigen mit ganz empfindlichen Strafen, welcher das Wahlgeheimnis

verleitet und den Wähler in seiner Wahlfreiheit beeinträchtigt?

Gewiß, dies steht alles hübsch paragrafenweise geordnet in den Gesetzen. Aber wie sieht es in der Wirklichkeit aus? Wer glaubt denn daran, daß für die Arbeiter in vielen Großbetrieben die Wahlfreiheit und das Wahlgeheimnis existirt? Und ist es in anderen Gegenden anders? Haben die schlesischen Konfessionen, die sächsischen Kartellbrüder und die hansestädtischen Kaufleute — von den Gutbesitzern von der Elbe bis zur Memel garnicht zu reden — etwa anders gehandelt? Und doch ist die Wahlfreiheit und das Wahlgeheimnis gesetzlich garantiert und steht unter dem Schutze der Reichsverfassung und der gesetzgebenden Gewalten.

Wer will uns nun glauben machen, daß die Bestimmungen über das Quittungsbuch besser innegehalten werden würden, als dies mit dem Reichswahlgesetz der Fall ist?

Gewiß, der Mißbrauch mit dem Quittungsbuch soll bestraft werden. Vorher aber muß natürlich der Mißbrauch nachgewiesen werden.

Wie aber soll der Mißbrauch nachgewiesen werden, wenn z. B. Innungen und sonstige Arbeitgebervereine unter sich übereinkommen, bei „ordentlichen“ Arbeitern den Stempel mit den Buchstaben aufrecht stehend auf die Marken zu setzen, während bei nicht „ordentlichen“ Arbeitern der Kopf der Buchstaben nach unten steht? Wie der abstempelnde Beamte den Stempel in die Hand bekommt, ist doch wohl seine Sache, und der Nachweis, daß Metzhobe in der Sache liegt, der dürfte dem Arbeiter schwer, ja unmöglich werden. Wer aber glaubt, daß die Unternehmer zu solchen Mitteln nicht greifen werden, den weisen wir darauf, daß solche Mittel von jeher angewendet wurden und noch heute angewendet werden.

Ein Wort mehr oder weniger im Entlassungszeugniß, zweierlei Sorten Papier, der Firmenstempel oben oder unten, rechts oder links auf dem Zeugniß sind vielbeliebte Mittel, um für den Arbeiter aus dem Zeugniß einen Urlassbrief zu machen, der ihn überall verschlossene Werkplätze finden läßt, weil er es vielleicht gewagt hat, für seine und seiner Kameraden Interessen einzutreten. Wer bezweifelt, daß solche Dinge vorkommen, der lese die Etiquette über die „Verhältnisse der Sechrtlinge, Gesellen und Fabrikarbeiter“ aus dem Jahre 1877—78 nach, und er wird die offizielle Bestätigung dafür finden. Uebrigens wird jeder Fabrikinspektor unsere Angaben aus seinen eigenen Erfahrungen bestätigen können.

Die Neigung, sich an den Arbeitern zu rächen durch Kennzeichnung ihrer Abgangszeugnisse, ist also bei den Unternehmern, besonders bei den Innungsmeistern, welche das System der Verurtheilung in skandalösester Weise ausgebildet haben, ganz allgemein vorhanden, und

**Feuilleton.**

**Mehr Licht.**

Von F. L.  
(Fortsetzung.)

Wie? — wird man sich erstaunt fragen, — wie sollte eine reichlichere Luftzufuhr durch die Anwendung eines Zylinders ermöglicht werden, wo doch ohne denselben die Luft frei von allen Seiten zu der Flamme Zutritt finden kann?

Wir werden den Grund sofort erkennen. Die brennende Flamme erwärmt die umgebende Luft, die sich als spezifisch leichter erhebt, so daß jede Flamme die Ursache eines nach aufwärts gerichteten Aufstromes ist. Unterstützt man nun diese nach aufwärts gerichtete Bewegung, so wird naturgemäß das raschere Aufwärtsströmen ein ebenso beschleunigteres Zustromen kälterer Luft zur Folge haben, welche kältere Luft, aber auch zugleich die an Sauerstoff reichere, also die für die Verbrennung günstigere repräsentirt. Erleichtert man also das Aufsteigen der Luft durch einen senkrechten Schornstein über der Flamme, und ermöglicht man zugleich durch genügend große Ausflüßlöcher ein leichtes Hinabströmen der Luft, so ist man in den Stand gesetzt, die Temperatur der Flamme erheblich zu steigern und demgemäß auch, wie wir gesehen, ihre Leuchtstärke zu vermehren. Will man die Leuchtstärke der Flamme ausnutzen, so kann man natürlich keinen Blech-

schornstein benutzen, sondern muß einen solchen von Glas oder Glimmer wählen.

Dieser Glas- oder Glimmerzylinder ist nun bekanntlich derartig angebracht, daß die Flamme in demselben leuchtet, und daß durch Löcher, die in dem Zylinderbälger vorhanden sind, der ausreichende Luftzutritt ermöglicht wird. — Dieser Luftzutritt muß für jede Lampe ein ganz bestimmter sein, so daß durch denselben die größtmögliche Helligkeit erzielt wird; derselbe läßt sich reguliren durch Vertiefen oder durch Vergrößerung der Ausflüßlöcher unter dem Zylinder. Wie Jeder sich durch einen Versuch leicht überzeugen kann, wird jede Veränderung hieran einen deutlich merkbaren Einfluß auf die Helligkeit der Flamme ausüben.

Da zugleich durch die Anwendung eines Zylinders ein seitliches Zutreten der Luft verhindert ist, und von unten nur immer das gleiche Quantum eintritt, so ist ein Flackern der Flamme völlig ausgeschlossen.

Auf all die zur Vervollkommnung der Dellampen vorgenommenen Verbesserungen, die allerdings in ihrer Bedeutung mit der Einführung des Zylinders nicht zu vergleichen sind, können wir naturgemäß hier nicht näher eingehen, schon deshalb nicht, weil die Dellampe aus dem Gebrauche der Gegenwart fast völlig verschwunden ist; jedoch wollen wir wenigstens die Richtung andeuten, in welcher jene Verbesserungen stattfanden. — Als wir mit der Besprechung des Zylinders

begannen, fanden wir in unserer Darstellung noch bei der allereinfachsten Dellampe, die nur aus einem beliebig gestalteten Gefäß und einem Dochte bestand. Infolge der Kapillarkraft zwischen Docht und Del steigt dieses letztere, wie wir gesehen haben, in dem Docht in die Höhe. Nun wirkt jedoch die Kapillarkraft zwischen dem gewöhnlichen Brennöl und dem Docht nur sehr schwach, so daß ein verhältnismäßig langsames Aufsteigen des Deles stattfindet; die naturgemäße Folge davon ist eine nur kleine, schwach leuchtende Flamme bei relativ großer Dochtoberfläche, denn eine Flamme ist ja um so größer, je mehr Leuchtmaterial in derselben Zeit in ihr zur Verbrennung gelangt. — Dieser erwähnte langsame Zutritt des Deles zu der Flamme bildete den Hauptbestand der ältesten Dellampen, selbst der mit einem Zylinder versehenen, und alle Verbesserungen liefen darauf hinaus, diesem Mangel abzuwehren. — Von den verschiedenen Vorschlägen erwähnen wir nur die Sturzlampe und die Moderatourlampe. — Bei beiden war eine Einrichtung getroffen, das Del künstlich bis auf die Höhe des Dochtendes zu bringen, also der Kapillarkraft zu Hilfe zu kommen; und zwar geschah dies bei der Sturzlampe durch ein sogenanntes Mariotte'sches Gefäß, bei der Moderatourlampe durch ein kunstvoll eingerichtetes Pumpwerk, das durch eine gespannte Feder betrieben wurde.

Eine weitere Verbesserung der Dellampen ist darin zu erblicken, daß an Stelle eines einfach











